

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 7

Artikel: Drei Tage in Winterthur [Fortsetzung folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch philosophisch gebildet werden; denn sie sollen so auf die innigste Weise die Genossen der Männer beim Unterrichte, in der Kindererziehung und Obhut über die übrigen Bürger sein. —

(Schluß folgt.)

Drei Tage in Winterthur.

„Willst du dich selber erkennen, sieh wie die andern es treiben.“

Schiller.

Eine Augenkrankheit der sonderbarsten und gefährlichsten Art, die eine theilweise Verdunklung des linken Auges zur Folge hatte und völliges Erblinden befürchten ließ, suchte letztes Frühjahr unsern verehrten Hrn. alt Seminardirektor Morf, Waisenvater in Winterthur, heim als er kaum von einer andern Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht, sich erholt hatte. Zwar gelang es einem geschickten Arzte, den Sitz des Uebels zu entdecken und das bedrohte Augenlicht zu retten; das heilende Sehorgan gebot jedoch immer noch möglichste Schonung durch Vermeidung anhaltender Anstrengung. Dieß bewog Hrn. Morf auch auf Anrathen des Arztes, während der Ernteferien einige Tage der amtlichen Geschäfte sich zu entschlagen und in der, Geist und Körper stärkenden, erfrischenden Luft einer Gebirgsgegend Ruhe und Erholung zu suchen. Seinem Wunsche, ich möchte während seiner Abwesenheit die Aufsicht über die 32 Böglinge der Waisenanstalt übernehmen, war ich mit Freuden zu entsprechen geneigt. Sobald die Ferien eintraten, nahm ich meinen Stock und Hut, und auf Flügeln der Eisenbahn gieng's Winterthur zu. In der Abenddämmerung dort angekommen, hatte ich Mühe, mich mit meinen Siebensachen durch das fluthende Gedränge der durch das eben eröffnete Kantonalshützenfest in die ohnehin volkbelebte Stadt gelockten Menge nach dem glücklicherweise nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernten Waisenhaus hindurchzuarbeiten. Hier drohte mir neue Noth: ein Schwarm von Gassern, groß und klein, hatte einen dichten Kreis um eine Gauflerbande gebildet, die auf dem freien Platz vor dem Waisenhaus ihre haltsbrechenden Künste produzirte. Auch hier glücklich hindurchgesehelt, stehe ich endlich an der Pforte und ziehe die Klingel. „Es wird Niemand mehr hereingelassen“ höre ich hinter mir

eine wohlbekannte Stimme rufen, und wie ich mich umwende, steht Herr Morf vor mir und heißt mich herzlich willkommen. In den mir vom Jahr 1862 her bekannten Räumen hatte ich mich bald wieder zurechtgefunden; allenthalben begegneten mir bekannte Gesichter, und die gemüthliche Unterhaltung mit Herrn Morf ließ mich das Langweilige einer mehrstündigen Eisenbahnfahrt vergessen. Bald rief indessen die Glocke zur Abendandacht; die erst vor Kurzem gebildete Hausmusik (Blechinstrumente) blies einige erhebende Choräle, in welche die Böglinge mit ihrem Gesange einstimmten, und nach einem kurzen Gebete begab sich die große Familie, in welcher Herr Morf als ein treueforger, liebevoller Vater waltet und hinwieder wie ein Vater von Allen geliebt wird, zur Ruhe.

Ich verlebte in Winterthur recht genußreiche und belehrende Tage. Meine Aufgabe war keine schwierige und nahm mich nur wenig in Anspruch. Wie in einer gut geordneten Familie sich alles wie von selbst macht, so hier. Während die Böglinge an ihren Ferien- und andern Aufgaben arbeiteten, oder vom Hausknecht in Haus und Feld bethätigt wurden, oder ihre Freistunden zu einem Besuche auf dem Schießplatz und bei der langen Reihe der an dem dorthin führenden Wege stehenden Schaubuden benutzten, saß ich meist hinter meinem Shakespeare und andern Geisteswerken, die mir Herr Morf gütigst zur Verfügung stellte.

Doch ich wollte eigentlich nicht ein Bild von dem Leben in einem Waisenhause entwerfen, sondern vielmehr die Leser des „Schulfreund“ in die Schulen Winterthur's einführen, die ich während der letzten drei Tage meines dortigen Aufenthalts besuchte.

Der ausgezeichnete Ruf, dessen sich bekanntlich diese Schulen erfreuen, ist ein wohlbegründeter. Winterthur darf sich mit seinen vor-
trefflichen Schulanstalten kühn neben die besten der Schweiz und vielleicht des Auslandes stellen. Hier zur Orientirung die Organisation derselben: die Elementarschule umfaßt die 3 ersten Schuljahre und besteht aus 6 Parallelklassen, so daß der Schüler in jeder Klasse ein Jahr verweilt und mit zurückgelegtem 9. Altersjahr in die Realschule übertreten kann. Diese begreift die folgenden 3 Schuljahre in sich und besteht wieder aus 6 Klassen, nämlich aus 3 Knaben- und 3 mit diesen parallel laufenden Mädchenklassen, indem vom 3.

Schuljahr an die Geschlechter getrennt werden. An die Realschule schließt sich einerseits die Ergänzungs- oder Repetirschule, anderseits die Sekundarschule an, wo die Geschlechter wieder vereinigt sind; beide sind wieder dreiklassig, die zwei oberen Klassen der letztern vereinigen sich jedoch unter Einem Lehrer. Die eigentlichen höhern Schulen sind die Industrieschule für Knaben*) und die höhere Mädchenschule,**) rein bürgerliche Anstalten, an die der Staat nichts beiträgt, die jedoch gegen ein billiges Schulgeld Jedermann offen stehen. — Stolzere Schulgebäude als die in Winterthur wird man in andern Schweizerstädten wohl vergeblich suchen. Die Elementar- und Realklassen waren bis letzten Herbst noch im Mädchenschulhause, einem eleganten Gebäude mit hohen, hellen, geräumigen Zimmern und einer Turnhalle, einquartirt. Jetzt sind sie in das neue, noch stolzere, palastähnliche Schulhaus übergesiedelt, welches 400,000 Fr. kostete und das tragische Schicksal hatte, daß es, als es bereits unter Dach war, über Nacht einstürzte und von Grund aus neu aufgebaut werden mußte. Auch die Sekundarschule, die bisher mit einem weniger erfreulichen Lokale vorlieb nehmen mußte, ist hieher verlegt worden. Das Industrieschulgebäude ist ein Pracht- haus, dessen Vorderseite die steinernen Bildsäulen der drei Zürcher Pestalozzi, Sulzer und Gefner, und des Reformators Zwingli zieren. Hier befindet sich auch die reichhaltige Stadtbibliothek und eine kostbare Münz- und Naturaliensammlung. Eine Stadt, deren Bürgerrecht den Inhaber wenn nicht zum wohlhabenden, so doch zum wohlversorgten Manne macht und die unter ihren Bewohnern wahre Krösusse zählt, ist es freilich ein Leichtes, solche Paläste zu bauen und überhaupt so große Opfer für das Schulwesen zu bringen; es ist dies aber immerhin ein wohl zu würdigendes Zeugniß von dem dort herrschenden Geiste. Manche Gemeinde vermöchte es auch, statt eines zerfallenden Rumpelkastens ein ordentliches Schulhaus zu bauen; allein sie hat dafür kein Geld. — Nächstes Frühjahr soll auch der Bau eines neuen Waisenhauses in Angriff genommen werden, dessen Kosten auf 400,000 Fr. veranschlagt sind. Die Stadt hat zu diesem Zweck ein großes, in der Nähe liegendes Gut angekauft.

*) Rektor derselben ist der durch seine „Helvetia“ rühmlich bekannte Herr Geisfus.

**) Hr. Morf ertheilt an derselben Unterricht in der deutschen Sprache und ist bis nächsten Frühling Stellvertreter eines Hauptlehrers.

Von Hrn. Morf begleitet und der Lehrerschaft empfohlen, begann ich meine Schulwanderung mit der ersten Elementarklasse A. Vom Lehrer freundlich bewillkommt, trete ich in ein helles, freundliches Schulzimmer. Eine einfache Reihe von schwarzgefärbten Tischen läßt nach allen Seiten hinlänglich freien Raum und diese sind so gestellt, daß der Lehrer auch zwischen denselben hindurch den Schülern nachgehen kann, ohne diese in ihrer Arbeit zu stören und seine Kleider zu beschädigen. In der Ecke rechts der Vorderseite steht das Pult des Lehrers, geschmückt mit einem hübschen Blumenstrauß. An der Wand daneben hängt ein Stundenplan und eine „Schulordnung für die Stadtschulen von Winterthur.“ In der Mitte der Front stehen dicht neben einander zwei Wandtafeln auf Gestellen, von denen die eine wie die Tafelchen der Kinder linirt ist. Hinter derselben lehnt an die Wand eine Rechenmaschine ohne Gestell, welche beim Gebrauch an die zu diesem Zwecke unten mit einer Leiste versehene Wandtafel gestellt wird und so groß ist, daß sie fast deren ganze Breite einnimmt; die einzelnen Hölzchenreihen sind verschieden gefärbt, die Hölzchen haben etwa die Größe von Billardkugeln. Die Wände zieren Bilder für den Anschauungsunterricht, Thiere, Pflanzen, Geräthe 2c. darstellend. Im ganzen Zimmer herrscht die größte Reinlichkeit, nirgends ist ein Stäubchen wahrzunehmen. Ähnlich sind alle übrigen Lehrzimmer, die ich betrat, ausgestattet, nur daß in den Realklassen statt der genannten Bilder Karten vom Kanton Zürich, der Schweiz, von Europa, Planigloben, auch geometrische Instrumente an der Wand hängen. Als ich mich so im Zimmer orientirt hatte, folgte ich mit Interesse dem Unterricht. Die aufmerksame Stille der Kleinen, ihre ungezwungene, anständige Haltung, ihr freundliches, heiteres, gewecktes Wesen fielen mir recht wohlthuend auf, nicht minder die meisterhafte Art und Weise, wie der Lehrer unter seinen Schülern lebte und webte und die Gegenstände des Unterrichts behandelte. Mit allgegenwärtigem Aug' und Ohr bemerkte er die geringste Störung und Unaufmerksamkeit, und dennoch herrschte in all seinem Reden und Thun eine bewundernswürdige Ruhe, kein hastiges Umherrennen, kein polterndes Drohen und Schimpfen — und daher eben die musterhafte Disciplin, die ich in solcher Vollkommenheit wenigstens auf dieser Schulstufe noch nie zu beobachten Gelegenheit hatte. Der

Stundenplan belehrte mich, daß ich in eine „Lese- und Schreibstunde“ gekommen sei. Da nach vierwöchentlichen Ernteferien mit diesem Tage die Schule wieder anfing, so war eine allgemeine Wiederholung nöthig geworden, indem eben der Lehrer erst sondiren mußte, wie viel von dem früher Gelernten während der heißen Julitage „verschwigt“ worden sei, um nach Ausfüllung der allfälligen Lücken festen Fußes weiter schreiten zu können. Eben deshalb beschränkte sich auch in einigen andern Klassen, die ich durchlief, der Unterricht auf bloße Wiederholung des vor den Ferien behandelten Lehrstoffes, und gewiß hat schon jeder Lehrer an seiner eigenen Schule die Erfahrung gemacht, daß die Beobachtung der goldenen Regel: „Wiederholung ist die Mutter alles Wissens“ nie nöthiger ist, als eben nach einer solchen längern Unterbrechung.

Vor meiner Ankunft war bereits eine halbe Stunde lautirt worden. An der linirten Wandtafel standen die Selbstlaute und einige zweilautige Silben (mit dem Mitlaut „n“ als Vor- und Nachlaut.) Diese wurden von den Kindern auf ihre mit eingerichteten Linien versehenen Täfelchen abgeschrieben, während der Lehrer fleißig verbessernd, belehrend, nachhelfend von Bank zu Bank gieng, hier ermunterndes Lob, dort zurechtweisenden Tadel aussprechend, jede Nachlässigkeit in Grifff- und Körperhaltung rügend. Daß bei solcher Zucht die Täfelchen recht befriedigende Leistungen aufwiesen, braucht kaum bemerkt zu werden. Das Abgeschriebene ließ der Lehrer schließlich von Einzelnen nochmals von der Wandtafel lesen, wobei er streng auf lautreine, deutliche Aussprache hielt. Nach jeder Stunde haben alle Klassen eine Pause von 8—10 Minuten. Während derselben rückte nun auch die 2. Abtheilung — die erste Stunde war nur die 1. Abtheilung anwesend — zur Religionshalbstunde ein. Diese Trennung einer Klasse von nur 50 Kindern — soviel zählen sie durchschnittlich alle — in zwei Abtheilungen geschieht deshalb, damit der Lehrer sich mehr mit dem einzelnen Schüler beschäftigen kann; gewiß, wo es sich thun läßt, eine zweckmäßige Einrichtung. Als der Religionsunterricht beginnen sollte, stand der Lehrer ruhig auf seinem Posten, den er auch die ganze Stunde nie verließ, die Kinder legten die Hände gefaltet auf den Tisch, und nun wurde von diesen eine schon vor den Ferien vorgetragene moralische Erzählung von einem kleinen Tagedieben und

Thierquäler, der seinen an einem Bienenstöcke verübten Muthwillen mit einem geschwellenen Kopfe büßen muß, in recht frischem, lebendigem und originellem „Züridütsch“ erzählt. Unrichtig Aufgefaßtes ließ der Lehrer durch die Schüler selbst corrigiren. Hierauf wurden die beiden Fragen beantwortet: Was gefällt euch in dieser Geschichte? was nicht? Ich bekam so treffende, naive, in vollständigen Sätzen gegebene Antworten zu hören, daß ich auch hier bestätigt fand, was ich schon anderswo beobachtete und was mir unlängst ein Geistlicher versicherte, daß man die relativ schönsten Antworten in Unterschulen höre. Wahrlich, dieser Lehrer könnte mit seinem Unterricht einen Gegner der in der Zürcher-Elementarschule als Grundlage des Religionsunterrichtes eingeführten moralischen Erzählungen fast aussöhnen. Würde aber ein solcher Lehrer nicht mit der biblischen Geschichte, diesem „göttlichen Elementarbuch“, ebenso große, ja nach größere, segensreichere, nachhaltigere Erfolge erzielen? Ich lasse einen neuern deutschen Schriftsteller (V. Storch) antworten: „Die rührenden einfachen Erzählungen der Evangelisten sind die köstlichste Geistesnahrung für Kindergemüther; sie erfüllen die jungen Seelen mit heiligen Schauern; sie begleiten uns eine Zeit lang wie süß lächelnde Engelsgesichter, behüten unsere Pfade und machen uns gut und fromm. Könnten wir uns den kindlichen Sinn rein und ungetrübt erhalten, diese Engelsköpfe würden uns umschweben bis an's Ende unserer Tage.“ Die zweite Halbstunde wurde gerechnet und zwar im Zahlenraum von 1 — 10: mündliches Buzählen mit Hülfe der Zählmaschine und dann schriftliche Darstellung dieser Uebung. Da die Schüler die Ziffern noch nicht kannten, so wurde diese Uebung so ausgeführt: $0 + 0 = 00$, $0 + 00 = 000$ u. s. f., d. h. $1 + 1 = 2$, $1 + 2 = 3$. Auch diesen Unterricht wußte der Lehrer zu beleben und anziehend zu machen. Um 10 Uhr wurde mit freundlichem Gruß und Händedruck die 1. Abtheilung entlassen. Mit der 2. zurückbleibenden hatte nun der Lehrer im „Lesen und Schreiben“ den nämlichen Stoff zu behandeln, den er mit der ersten Abtheilung in der ersten Stunde durchgearbeitet hatte. Um das Bild einer guten Schule und eines wackern, tüchtigen Lehrers reicher, verließ ich die Klasse. (Fortf. folgt.)